Zeitschrift: Plan : Zeitschrift für Planen, Energie, Kommunalwesen und Umwelttechnik = revue suisse d'urbanisme

Herausgeber: Schweizerische Vereinigung für Landesplanung

Band: 3 (1946)

Heft: 6

Artikel: Gartenstädte - endlich in Sicht?

Autor: Bernoulli, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-783355

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

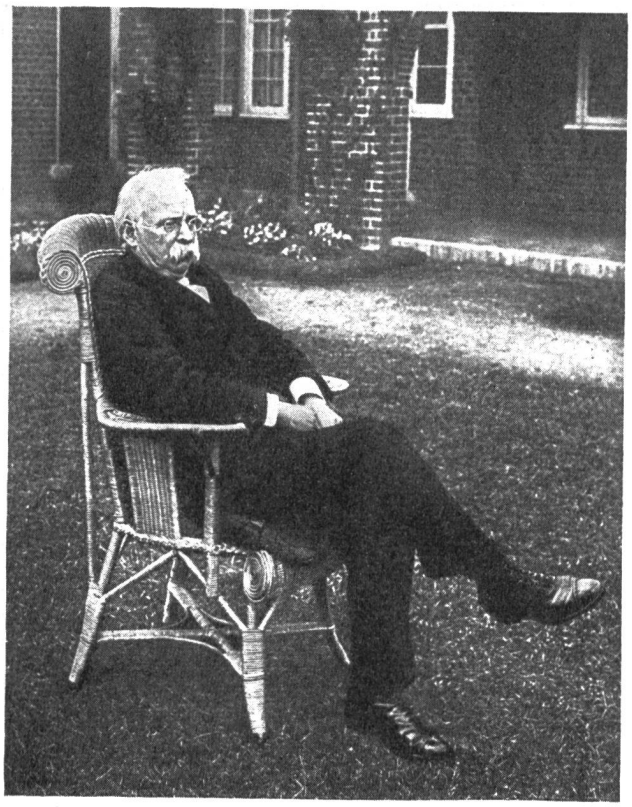


Abb. 1. Ebenezer Howard (1850—1928) kurz vor seinem Tode.

Sein Buch «Garden Cities of To-morrow», zum erstenmal publiziert im Jahre 1898, ist heute von F. J. Osborn neu herausgegeben worden, mit einem Vorwort von Lewis Mumford, bei Faber and Faber Ltd., London, zum Preise von 6*s*.

Hans Bernoulli

Gartenstädte - endlich in Sicht?

Der scharfsinnige Bernard Shaw hat ihn hochgeschätzt, den Schöpfer der Gartenstadt-Idee, Ebenezer Howard; und doch hat er den Mann, leise kopfschüttelnd, charakterisiert als einen ältlichen Irgendwer — «an elderly nobody» — der als verschrobener Kerl von der Börse ausgeschlossen worden wäre.

Es ist auch nicht ganz leicht, Howard den richtigen Platz anzuweisen, dieser kurz gedrungenen Figur mit dem britischen Seehundschnautz. F. J. Osborn, der ihn gut gekannt, hat ihn wahrscheinlich zutreffend gezeichnet als Erfinder.

Und da ein Erfinder, ein verschrobener Kerl, von der Wissenschaft natürlich nicht für voll genommen werden kann, so ist die ganze Gartenstadt-Idee, die Theorie mitsamt den praktischen Versuchen, von den Zünftigen freundlich lächelnd übergangen und mit Stillschweigen zugedeckt worden.

Aber was gesund ist und lebensfähig, das lässt sich so leicht nicht unterkriegen: Wer sich heute um die Entwicklung unserer Städte bemüht, der muss sich zuerst einmal mit der Gartenstadt-Idee auseinandersetzen, und wer von Bodenpolitik schreibt und spricht, der darf heute nicht mehr an Howard vorbeigehen. An die 50 Jahre hat das offizielle Stillschweigen gedauert — heute scheint es gebrochen.

*

Um was geht es? Was ist da erfunden worden?

Aergerlich über all das ohnmächtige Gerede vom ungesunden Anwachsen der Großstädte — Howard ist Parlamentsstenograph — setzt der Mann sich hin und schreibt ein Buch, wie Städte sein sollen: «Gartenstädte in Sicht». Dass neue Städte gegründet werden sollen, unabhängig, mit eigener Industrie und mit eigener Landwirtschaft. Nicht übermässig gross, 30 000 Einwohner vielleicht, aber mit all dem ausgerüstet, was eine Stadt dem Land voraus hat.

Also ein Buch?

Bücher hat es schon immer gegeben, die von der idealen Stadt träumten. Seit Thomas Morus und seinem Amaurotum «an einer sanften Berglehne» haben die Weltverbesserer immer wieder neue Städte gebaut.

Aber Howard wollte ja nicht nur seine Stadt beschreiben, er wollte sie bauen. Das war das Neue, das war «die Erfindung», das war das rührend-kindliche und das bestürzend-geniale an Howard.

Er war zäh und hat mit dieser unglaublichen Zähigkeit seine Idee hindurchgeschleppt durch die Steinwüsten der Gleichgültigkeit, durch die Sümpfe der Finanzierung und über die Geröllhalden der technischen Schwierigkeiten bis sie Wirklichkeit wurde, die erste Gartenstadt. Und dieser ersten Stadt sollten ja Hunderte folgen.

Weil Howard seine Idealstädte bauen und nicht nur beschreiben wollte, beginnt er in seinem Buch durchaus nicht mit dem schwärmerischen Blick auf einen sanft geneigten Abhang, sondern er fängt sein

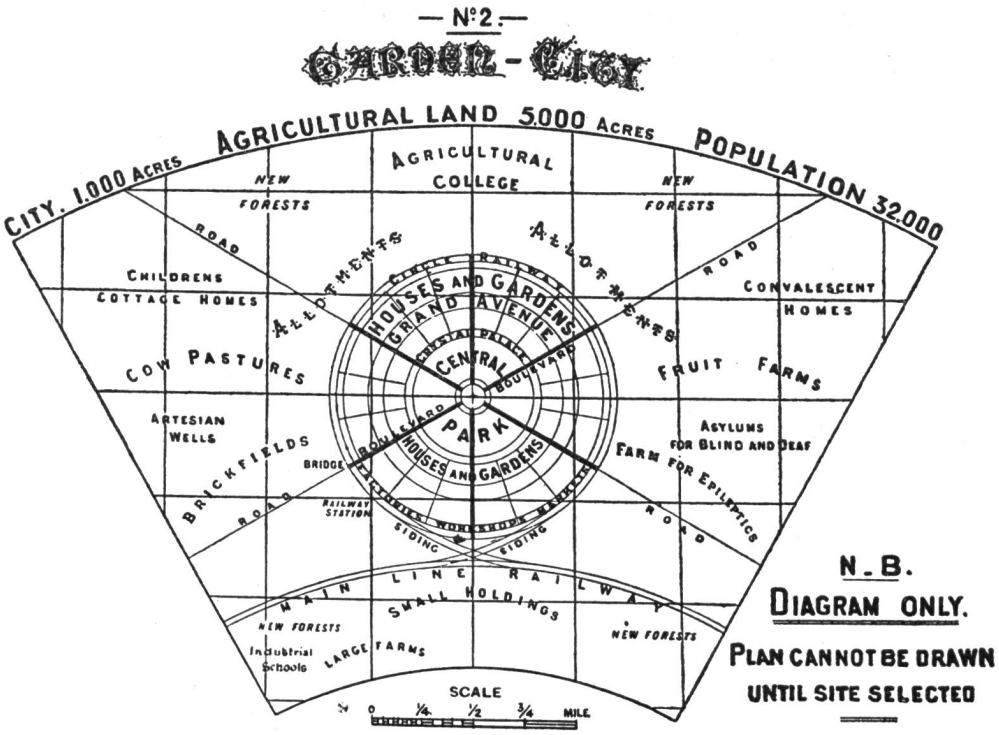


Abb. 2. Schema einer Gartenstadt aus dem Buche von Howard von 1898. (NB. heisst: Nur ein Schema! Ein eigentlicher Plan kann erst gezeichnet werden, wenn das Terrain ausgewählt worden ist.)

erstes Kapitel ganz dürr und trocken, fast hölzern an: «Der Leser stelle sich ein Grundstück von einem Flächeninhalt von zirka 2400 ha vor, das bisher lediglich landwirtschaftlichen Zwecken dient und im freien Grundstücksverkehr mit einem Aufwande von Mk. 2000 pro Hektare, also im ganzen für Mk. 4 800 000 erworben worden ist.»

Und das zweite Kapitel, noch nüchterner, noch philiströser, betitelt «Die Einnahmen der Gartenstadt», da setzt er dem Leser sorgfältig und ausführlich auseinander, wie er, Howard, das neue Gebilde am Leben erhalten, entwickeln und zur Blüte bringen will, zahlenmässig, rechnerisch. Der viel gehänselte Erfinder — er war nie ohne eine kleine mechanische Werkstätte — wollte von vornherein den Realpolitikern ihre Einwände aus der Hand schlagen.

Und der Plan der Stadt, ihre Organisation? Das Neue, das mit einem Neubau ins Leben treten würde?

Im Mittelpunkt steht der Grundsatz: Die Stadtverwaltung muss Grundherr sein. Der Gesamtheit der Bürgerschaft muss die Grundrente zufliessen; auch der kommende «unverdiente Wertzuwachs» gehört der Gesamtheit. Howard, der gütige, nette Mann, wurde ärgerlich und fast unfreundlich, wenn man von Gartenstädten sprach, die mit dem schmükkenden Titel ganz gewöhnliche spekulative Unternehmungen deckten: Städte mit Gärten sind keine Gartenstädte.

Freilich, zuerst, allem voran, muss das Land gekauft und bezahlt werden; und soweit es nicht bar bezahlt werden kann — woher auch? — muss sich die junge Stadtgemeinde verschulden und in einen «Schuldendienst» eintreten, in die Verzinsung und allmähliche Tilgung der Schuld. Das ist der für die neue Kommune so peinlich zu tragende Erdenrest, der Preis, den sie zu zahlen hat für die Rückgewinnung des längst in Privathände übergegangenen öffentlichen Eigentums.

Wer in der Gartenstadt bauen oder ein Haus erwerben will, der wird also nicht erst eine Parzelle kaufen — er wird sich ein Baurecht erteilen lassen an der von ihm gewählten Parzelle, ein Baurecht auf 99 Jahre. Die jährliche Rente, die er für das Baurecht an die Stadtkasse zu leisten hat, das sind die «Einnahmen der Gartenstadt».

Ebenso hartnäckig wie auf dem Grundsatz, dass das Grundeigentum der Gemeinde zustehe, besteht Howard auf dem Grundsatz, dass die Stadt wirtschaftlich selbständig sein müsse. Nicht Vorort bloss, oder bloss «Schlafgelegenheit» für das allgewaltige London: Die Stadt muss ihre eigene Industrie haben; industrielle Unternehmungen sollen sich da ansiedeln, nach Wunsch und Wahl des Grundherrn; Arbeitsgelegenheit, Erwerbsmöglichkeit für die neu sich bildende Bürgerschaft. Die rauchenden Kamine sind der Stolz der neuen Stadt, sie geben den Stadtvätern ein Gefühl der Sicherheit. Wenn auch John Ruskin gerade in der neuen Stadt seine letzten ernsthaften Bewunderer und Nachfolger gefunden hat — Fabrik muss sein, das hat man nun verstanden; aber Fabrik in bester Form.

Und dann der «agricultural belt», der Landwirtschaftsgürtel: Rings um die neue Stadt wird, doppelt so gross als die Fläche, auf der sich die Stadt erhebt, ein grüner Bezirk festgelegt, unverbaubar. Der soll die Stadt mit Milch und Butter und Eier und Gemüse versorgen. Er soll ein Bestandteil der Stadt selbst bilden, er soll zur Stadt gehören, wie der Garten zum Haus. Howard war ja dem Land viel mehr

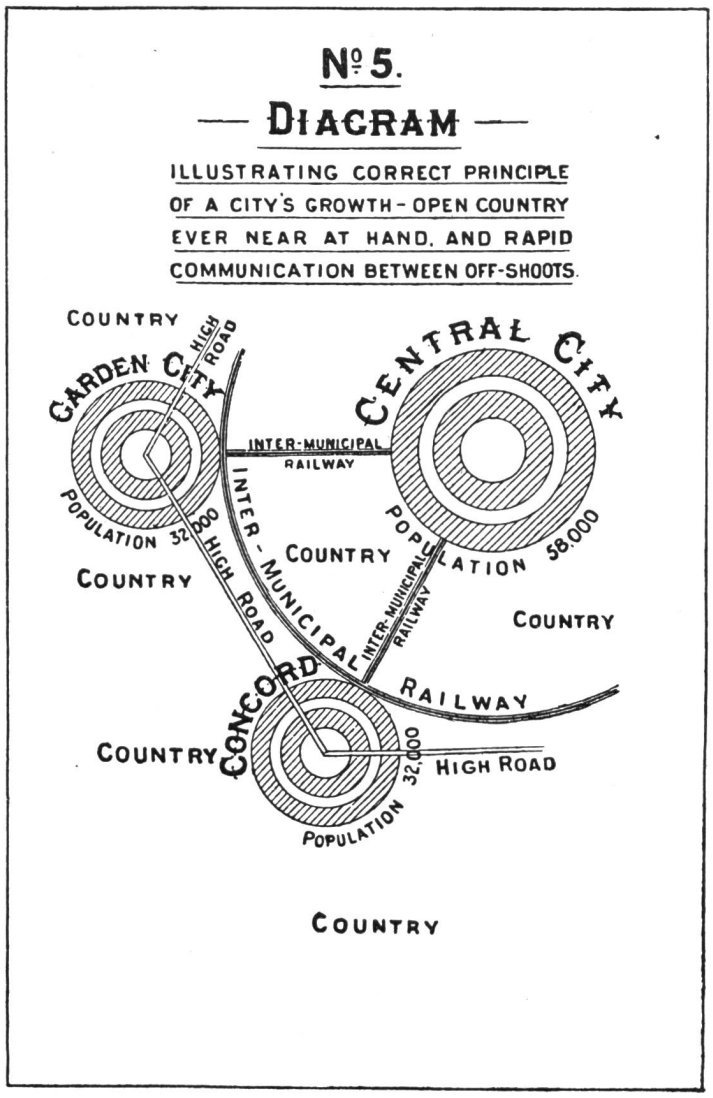


Abb. 3. Schematische Darstellung der Beziehungen der Satellitenstadt zur Hauptstadt, aus dem Buche von Howard von 1898.

verbunden als der Stadt; sein erster Versuch, sich selbständig zu machen, sah ihn als Farmer in Nebraska. Es war ja auch das blasse Entsetzen vor dem Anwachsen der Stadt, dem Anwachsen Londons, das ihn zu seiner «Erfindung» geführt hat. Die Städte sollten klein bleiben, von menschlicher Grösse, das war seine tiefste Ueberzeugung. Und der landwirtschaftliche Gürtel, der für ein gesundes englisches Frühstück sorgte, hatte die wichtige Aufgabe, die Stadt zu umzirken und zu begrenzen, ihren Umfang festzulegen, ein für allemal; dem Städter einen Ausblick, einen Weg ins Freie offen halten, auf alle Zeit.

Heute, nachdem Hunderte von Städten in Schutt und Asche gelegt wurden und nun neu aufgebaut werden sollen, heute endlich besinnt man sich auf jenes Buch und auf die beiden hübschen Städte zwischen London und Cambridge. Die Zähigkeit des kleinen Erfinders hatte es tatsächlich zustande gebracht — zwei neue Städte, Letchworth und Welwyn, hat er wirklich durchgesetzt, hat er gebaut. Und er, wie seine Mitarbeiter und all die vielen Tausende aus aller Welt, die Letchworth und Welwyn besucht haben, haben viel dabei gelernt. Jahr um Jahr sind sie gekommen, einzeln und in ganzen Schwärmen, grosse Architekten und kleine Verwaltungsbeamte (und umgekehrt); sie haben diese Arbeitsmodelle, wie Howard sie nannte, studiert und sehr oft mit dem Kopf genickt. Es ist wohl eine internationale Gartenstadt-Gesellschaft gegründet worden und von Kanada bis China, von Armenien bis Argentinien hat man von Gartenstädten gesprochen und allerhand hübsche Städte in Gärten sind ja auch gebaut worden. Das alles aber war nicht das Richtige.

Selbst das entzückende Hampstead, jene glückliche, bald lockere, bald gemessene Gruppierung von Hunderten von weissen und roten Häusern um eine weite Grünfläche, draussen am Rand von London, bei Golders Green — auch Hampstead wollte Howard nicht gelten lassen.

Mit einer fast erschreckenden Hellsichtigkeit hat Howard auf der letzten Seite des letzten Kapitels seiner «Gartenstädte in Sicht» geschrieben: «Die Zeit für einen vollständigen Neuaufbau Londons — der vielleicht ein viel umfassenderer sein wird als der von Paris, Berlin, Glasgow, Birmingham oder Wien — ist jedoch noch nicht gekommen. Ein einfacheres Problem muss zunächst gelöst werden. Es gilt, eine kleine Gartenstadt als Arbeitsmodell und später eine Gruppe von Gartenstädten zu erbauen.»

Jetzt ist sie gekommen, die Zeit, und beschämt müssen Wissenschaft und Praxis eingestehen, dass der kleine Erfinder den Weg gewiesen hat.

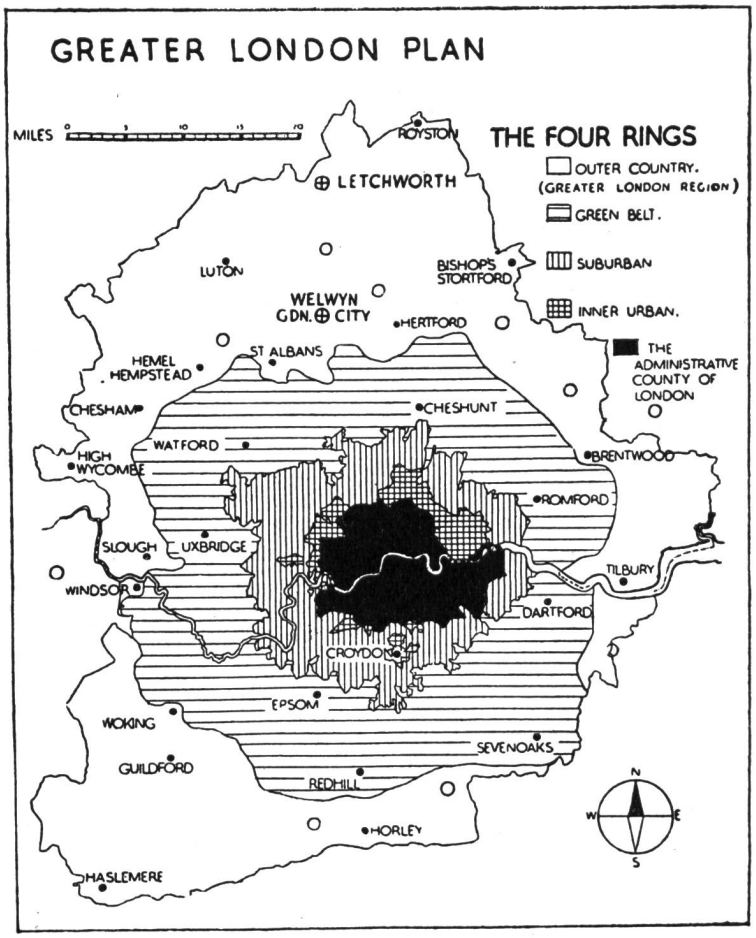
F. J. Osborn hat die Gelegenheit erfasst und hat es neu herausgegeben, das bisher so hochmütig behandelte kleine Buch «Garden-cities to-morrow». Er hat der Schrift eine sehr ernsthafte Vorrede geschrieben. Der geistreiche Lewis Mumford, der Howard nie verleugnet hatte, hat ein Essay um das neue Planen beigesteuert, das dem kleinen Dilettanten einen sehr ehrenvollen Platz zuweist. Was aber wichtiger ist, viel wichtiger — die Praxis. Der hoffnungslosen Plänemacherei müde, wagt sich endlich an das Problem, um das sich Howard bemühte. In seinem Plan von Greater London 1944 hat Patrick Abercrombie die Anwendung der Gartenstadt-Idee auf den Fall Londons dargestellt: acht bis zehn neue Satellitstädte rings um London und ein mächtiges, umfassendes Reservat, der landwirtschaftliche Bezirk. Drei dieser Städte sind auch schon in Angriff genommen worden. Gleichzeitig ist dem Gartenstadt-Gedanken freie Bahn gebrochen worden im Plan für den Wiederaufbau von Warschau, der den ganzen Boden der Stadt zu öffentlichem Eigentum erklärt, und in gleichgerichteten Bemühungen von Budapest und in deutschen Städten, vor allem in Freiburg i. Br.

Und von überall hört man, dass endlich in äusserster Not die Howardsche Idee, die man so gerne verniedlicht hatte, durchbricht mit der Gewalt einer grossen, überlange zurückgehaltenen sozialen Reform: Das Haus dem Bürger, der Boden der Stadt.

Der Mann, der bei Lebzeiten stets ein abgeschabtes Röckchen trug, und dem die grosse Welt bestenfalls freundlich anerkennend die Schulter tätschelte, der Mann steht heute im Vordergrund der erregtesten Auseinandersetzungen; und alles drängt in seine Gedankenbahn. Grenzenloses Unglück musste geschehen, bevor man erkannt hatte, wie wichtig, wie richtig und wie gesund sie waren, die Vorschläge, die er mit freundlichem, Anerkennung suchenden Blick seinen Vertrauten unterbreitet hat. Und endlich, endlich spürt man die grosse Seele in jenem ein wenig lächerlichen Erfinder und versteht es, wie dieser Mann seinem kleinen Buch das Dichterwort von Blake voranstellen durfte:

«Nicht ruhen soll der Geisteskampf.
Das Schwert nicht rasten in der Hand,
Bis neu ersteht Jerusalem,
In Englands schönem, grünem Land.»

Abb. 4. Plan von Gross-London (Projekt von P. Abercrombie von 1944).



Legende:

A. *Die vier Ringzonen:*

1. Aeussere Ringzone (weiss)
2. Landwirtschaftsgürtel (horizontale Schraffur)
3. Vorortszone (vertikale Schraffur)
4. Städtische Zone (kreuzweise Schraffur)

B. *Gebiet der Grafschaft London* (schwarz)

Gartenstädte: Letchworth und Welwyn (gekreuzte Kreise).

Vorschläge für weitere Satelliten Städte (weisse Kreise).